

Sexismus

Sexisme

FemInfo 43, August 2016 · FemInfo 43, août 2016

Herausgeberin · Éditrice

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies

Nationaler Vorstand · Comité national

Alma Redzic, MLaw
Anna Rihs, Personalberaterin
Aurelia Adamo, MA in Soziologie
Lilian Carpenter, lic. phil. Historikerin
Maggie Haab, Journalistin
Merjema Adilovic, MA in Französisch, Italienisch, Chemie und Lehrdiplom
Olivia Vogt, Interne Kommunikationsmanagerin
Raissa Ruchti, BA in Geschichte, MA in Curatorial Studies
Veronika Helk, Studentin Sozialpädagogik

Geschäftsführerin · Directrice

Mirjam Aggeler

Geschäftsstelle · Secrétariat

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
CH-3001 Bern
PC 30-37698-6

info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

Redaktion · Édition

Alma Redzic, Mirjam Aggeler

Layout · Graphisme

Mirjam Aggeler

Cover · Graphisme

Mirjam Aggeler – Coverbild des FemInfo 42_2016: Lisa Maerki

Druck · Impression

Das FemInfo wird auf Naturpapier (ohne optische Aufheller) in der Druckerei Sieber in Hinwil gedruckt.

Auflage · Tirage

1100 Exemplare · Exemplaires

Erscheinen · Parution

3 Mal jährlich · 3 fois par année

Inserate · Annonces

1 Seite · 1 page CHF 250.-
1/2 Seite · 1/2 page CHF 130.-
1/3 Seite · 1/3 page CHF 90.-

Manuskripte · Manuscrits

CD oder per E-Mail · CD ou email

Nächster Redaktionsschluss · Prochain délai de rédaction 01.11.2016

Inhaltsverzeichnis – Sommaire

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort · Avant-propos | 2 |
| Vollversammlung 2016 · Assemblée Générale 2016 | 4 |
| FemWiss in Aktion · FemWiss en action | 6 |
| • Neue Geschäftsführerin – Mirjam Aggeler | 6 |
| • Neue Vorstandsfrau – Anna Rihs | 8 |
| • Vaterschaftsurlaub – Ein Muss oder Luxus? | 9 |
| Mitglied im Fokus · Parcours de membre | 12 |
| • Céline Dessarzin | 12 |
| • Apiyo Brändle-Amolo | 13 |
| Seitenblicke feministisch · Regards féministes | 14 |
| • Elias Loosli: Es ist noch viel zu tun, packen wir's an! | 14 |
| • Stéphanie Pahud: (Re)mettre la langue au service de nos voix | 16 |
| Seitenblicke Wissenschaftspolitik · Regards sur la politique scientifique | 22 |
| • Alma Redzic: Sexismus als hate-crime, Teil 2 | 22 |
| Wer ist sie · Qui est-elle | 28 |
| • In Erinnerung an Anne-Marie Rey (1937 – 2016) | 28 |
| Publikationen · Publications | 31 |
| • Living Dolls – Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen | 31 |
| • Sexistische Botschaften in Sprache, Text, Bild, Werbung und Film | 32 |

Liebe Leser_innen

In der zweiten Ausgabe des FemInfo dieses Jahres beschäftigen wir uns mit dem Thema Sexismus. Während in Deutschland eine Revision des Sexualstrafrechts unter dem Stichwort «Nein heisst Nein» länger öffentlich debattiert und neulich beschlossen wurde, wird der zweite Teil der Reihe «Sexismus als Hasskriminalität» aufzeigen, dass die Institutionen des juristischen Systems hierzulande weit davon entfernt sind, ihre sexistische Praxis beim Vergewaltigungstatbestand zu erkennen, geschweige denn zu ändern. Stéphanie Pahoud, Linguistin an der Universität Lausanne, analysiert Sexismus in der Sprache unter dem Titel «(Re)mettre la langue au service de nos voix». Eindrücklich schildert sie, wie wichtig Sensibilität im Sprachgebrauch ist, prägt jener doch unser Denken und unsere Sicht auf die Welt. Ausserdem möchten wir zwei Werke zum Thema Sexismus empfehlen. Erstens das im Herbst erscheinende Buch «Sexistische Botschaften in Sprache, Text, Bild, Werbung und Film», herausgegeben und mitverfasst von unserer Vereinsfrau Christine Scheidegger: unbedingt vormerken. Zweitens «Living Dolls – Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen», von Natasha Walter. Ein Beitrag von Elias Loosli zeigt eine sehr persönliche Perspektive auf. Er schreibt über eine

grenzüberschreitende Erfahrung und was diese in ihm ausgelöst hat. Wir berichten über die Generalversammlung vom 29. April 2016. Mirjam Aggeler, unsere neue Geschäftsführerin, hat sich den Anwesenden dort persönlich vorgestellt und schreibt in dieser Ausgabe des FemInfo über ihren beruflichen und feministischen Werdegang sowie ihre Vorstellung von Feminismus. Sie wirkt seit dem 1. April auf der Geschäftsstelle. Ihr Kampfgeist macht Mut! Zudem stellt sich die neue Vorstandsfrau Anna Rihs vor. FemWiss unterstützt die Initiative «Vaterschaftsurlaub jetzt»: Am 29. Juni 2016 haben wir ein gut besuchtes und spannendes Podium organisiert. Dieses Thema wird uns auch im nächsten Jahr beschäftigen. Zudem werden zwei Neumitglieder porträtiert: Apiyo Brändle-Amolo und Céline Dessarzin. Unter der Rubrik «Wer ist sie?» verabschieden wir uns mit einem Nachruf von einer der grössten Frauenrechtskämpferinnen der Schweiz, Anne-Marie Rey, die kürzlich verstorben ist. Es schreibt Ursula Wunderlin, die ehemalige Geschäftsführerin von FemWiss. Wir wünschen – trotz aufwühlendem Inhalt – eine inspirierende Leseerfahrung!

Ihr FemWiss-Vorstand

Chères lectrices, chers lecteurs

La deuxième édition du FemInfo de cette année est consacrée au sexisme. En Allemagne, une révision du droit sur les délits sexuels d'après le leitmotiv « non, c'est non » a été longuement débattue et vient d'être entérinée. La deuxième partie de notre série « Le sexisme en tant que criminalité de la haine » démontre qu'en cas de viol, les institutions juridiques suisses sont encore loin d'être prêtes à reconnaître leur parti-pris sexiste, sans parler de changer leurs pratiques. Stéphanie Pahoud, linguiste à l'Université de Lausanne, analyse le sexisme dans la langue dans une contribution intitulée «(Re)mettre la langue au service de nos voix». Elle dépeint de façon saisissante l'importance de la sensibilité dans notre usage de la langue, à l'origine de notre pensée et de notre perception du monde.

Nous aimerions également recommander deux ouvrages sur le sexisme : «Sexistische Botschaften in Sprache, Text, Bild, Werbung und Film» de Christine Scheidegger, membre de notre association, à paraître cet automne, et «Living Dolls – Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen» de Natasha Walter. L'article d'Elias Loosli dévoile une perspective très personnelle : il décrit une expérience de dépassement des limites et ce qu'elle a déclenché en lui.

Nous rendons également compte de notre Assemblée Générale du 29 avril 2016. Mirjam Aggeler, directrice générale de l'association depuis le 1er avril, s'est présentée auprès des membres présents. Dans ces pages, elle décrit son parcours professionnel et féministe, ainsi que sa conception du féminisme. Sa combativité est belle à voir! Anna Rihs, nouvellement membre du comité, se présente également.

FemWiss soutient l'initiative « Le congé de paternité maintenant » : le 29 avril, nous avons organisé un podium passionnant, qui a accueilli un public nombreux. Ce sujet nous occupera également pendant l'année à venir. Les portraits de deux nouvelles membres de FemWiss: Apiyo Brändle-Amolo et Céline Dessarzin, complètent le tout.

Enfin, dans la rubrique «Qui est-elle», nous prenons congé de l'une des plus grandes militantes féministes suisse, Anne-Marie Rey, décédée récemment. Un article d'Ursula Wunderlin, l'ancienne directrice générale de FemWiss.

Malgré des contenus parfois bouleversants, nous espérons que ce numéro vous inspirera. Nous vous souhaitons une bonne lecture!

Le comité de FemWiss

TEXT_ALMA REDZIC: Die diesjährige Vollversammlung fand am 27. April im Volkshaus in Zürich statt. Teilgenommen haben 24 Mitglieder. Der detaillierte Jahresbericht 2015 wurde im FemInfo 42 publiziert und kann wie immer bei der Geschäftsstelle unter info@femwiss.ch bestellt werden.

Die seit 2013 amtierende Geschäftsstellenführerin, Alma Redzic, und die seit 2014 angestellte Assistentin der Geschäftsstelle, Merjema Adilovic, verabschiedeten sich zwar aus der Geschäftsleitung, werden dem Verein jedoch als Vorstandsfrauen erhalten bleiben. Alma Redzic bedankte sich herzlich für die Unterstützung durch Merjema Adilovic, die durch ihre professionelle Arbeit die Geschäftsstelle weiterentwickelt und alle an sie gestellten Erwartungen bei Weitem übertroffen hat. Die beiden Frauen wurden für ihr ausserordentliches Engagement sowohl vonseiten der Mitglieder als auch des gesamten Vorstands gewürdigt. Die neue Geschäftsstellenführerin, Mirjam Aggeler, wurde unter Beifall begrüsst. Sie stellt sich im aktuellen FemInfo vor.

Neu in den Vorstand gewählt wurden Alma Redzic, Anna Rihs, Merjema Adilovic und Olivia Vogt. Wiedergewählt wurden Aurelia Adamo, Lilian Carpenter, Maggie Haab, Noëmi Hermann, Raissa Ruchti und Veronika Helk. Aus dem Vorstand verabschiedet haben sich Lisa Maerki, Maya Rüegg und Pegah Kassraian Fard.

«Anna in Switzerland»

Vor der Filmvorführung des Dokumentarfilms «Anna in Switzerland» machte Veronika Helk deutlich, dass mediale Darstellungen in erster Linie Produkte ihrer Macher_innen sind: Insbesondere Dokumentationen vermitteln häufig einen Einblick in eine Realität und behaupten Objektivität, die sie nicht erfüllen können. Die Perspektiven der Regisseur_innen, des Kameramenschen, der Cutter_innen, der Produzent_innen etc. spielen eine grosse und leider oft unsichtbare Rolle.

Aufgrund von Veronika Helks Sensibilisierung wurde nach der Filmvorführung angeregt diskutiert – und zwar weniger über Menschenhandel, den konkreten Inhalt des Films, sondern vielmehr über den Täter_innen-Opfer-Diskurs, Gewaltmechanismen, gesellschaftliche Realitäten und Verzerrungen. Trotz der vielen «Baustellen», die in der Diskussion aufgegriffen wurden, ist am Schluss ein Gefühl der Zuversicht geblieben: Sich immer wieder gegenseitig sensibilisieren, einander zuhören und ernst nehmen und sich solidarisieren, gehören zu unseren wichtigsten Werkzeugen, um weiterzukommen.

TRADUCTION: MARINA SKALOVA: L'Assemblée Générale annuelle a eu lieu le 27 avril au Volkshaus de Zürich. 24 membres étaient présents. Le rapport d'activités détaillé pour l'année 2015 a été publié dans le FemInfo 42 et peut être commandé par e-mail à l'adresse suivante: info@femwiss.ch.

Alma Redzic, l'ancienne directrice générale de l'association, en poste depuis 2013, et Merjema Adilovic, assistante de direction depuis 2014, ont quitté le bureau mais restent membres du comité. Alma Redzic a adressé ses remerciements chaleureux à Merjema Adilovic, dont le professionnalisme a permis de développer l'association par-delà toutes les espérances. Les deux femmes ont été félicitées pour leur engagement extraordinaire, autant de la part des membres que de l'ensemble du comité.

La nouvelle directrice générale de l'association, Mirjam Aggeler, a été accueillie sous les applaudissements. Elle se présente dans la dernière édition du FemInfo.

Alma Redzic, Anna Rihs, Merjema Adilovic et Olivia Vogt ont été nouvellement élues en tant que membres du comité. Aurelia Adamo, Lilian Carpenter, Maggie Haab, Noëmi Hermann, Raissa Ruchti et Veronika Helk ont été réélues. Lisa Maerki, Maya Rüegg et Pegah Kassraian Fard ont quitté le comité.

« Anna in Switzerland »

Avant la projection du film documentaire « Anna in Switzerland », Veronika Helk a souligné que les représentations médiatiques sont d'abord le fait de leurs auteur_e_s. C'est particulièrement le cas des œuvres documentaires, qui livrent un aperçu de la réalité tout en prétendant à une objectivité, qu'elles ne peuvent offrir. Les points de vue du réalisateur/de la réalisatrice, de la personne qui tient la caméra, du monteur/de la monteuse, du producteur/de la productrice jouent un rôle décisif, qui reste malheureusement souvent invisible.

Suite à cette sensibilisation de Veronika Helk, une discussion enflammée a eu lieu à l'issue de la projection – elle ne traitait pas tant de la thématique concrète du film, le trafic d'êtres humains, que plutôt du discours bourreau-victime, des mécanismes de la violence, des réalités sociétales et de leurs distorsions. Malgré les nombreux « chantiers » qui ont été abordés au cours de la discussion, elle s'est conclue sur un sentiment de confiance: continuer à se sensibiliser les un_e_s les autres, s'écouter, se prendre au sérieux et être solidaires constituent nos outils les plus importants pour avancer.

Neue Geschäftsführerin – Mirjam Aggeler

TEXT_MIRJAM AGGELER: Im Anschluss an meine Ausbildung zur Bauspenglerin habe ich die gestalterische Berufsmatura nachgeholt, an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) das Propädeutikum besucht und Design studiert. Nach dem Bachelor-Abschluss durchlief ich eine einjährige Orientierungsphase, während der ich als Ausstatterin bei diversen Filmprojekten mitgearbeitet und zusammen mit einer ehemaligen Mitsstudentin ein Projekt für das Medien- und Informationszentrum der ZHdK umgesetzt habe. Über ein Praktikum an der Schnittstelle zwischen Online-Kommunikation, Redaktion sowie Mitgliederbetreuung bei der Erklärung von Bern (EvB), konnte ich meine ersten Berufserfahrungen im NGO-Bereich sammeln. Es folgten eine befristete Assistenz in der Kommunikation und eine Stellvertretung der Online-Verantwortlichen. Aktuell studiere ich an der Berner Hochschule der Künste im Master Contemporary Arts Practice in der Vertiefungsrichtung Literarisches Schreiben.

Im Gegensatz zu meinem *beruflichen* Werdegang ist mein *feministischer* um einiges geradliniger, wenn



auch weniger greifbar. Ich erinnere mich gut, wie ich mich schon als Kind von patriarchalen Vorstellungen, wie ich als Mädchen zu sein habe, was ich tun und was ich lassen sollte, wo ich dazugehöre und wo nicht, verletzt fühlte. Der logische Schluss: Ich wollte lieber ein Junge sein. Das hat sich in der Zwischenzeit wieder verändert – meine Verletzung ist geblieben. Das Kennenlernen *von* und die Auseinandersetzung *mit* feministischen Perspektiven und Theorien war für

mich in meiner Jugend ein Anker – und ist es bis heute geblieben: Durch den Feminismus bin ich mit meiner Verletzung nicht mehr alleine.

Ich weiss nicht mehr, wann ich mich zum ersten Mal Feministin nannte. Aber ich weiss, dass ich es heute mit Stolz tue, mit Kampfgeist, Euphorie, aber auch mit Wut. Es macht mich wütend, dass das Bewusstsein dafür, wie jung die Rechte sind, welche Frauen* den Männern* – immerhin im Gesetz – gleichstellen, im gesellschaftlichen Diskurs erstickt wird. Schlimmer noch, dass diskriminierende Strukturen, die nicht offiziell festgeschrieben sind und gerade deshalb unseren Alltag, unsere Lebensentwürfe und unsere Selbstwahrnehmung umso tiefgreifender beeinflussen, unsichtbar, durch den Kapitalismus sogar konsumierbar gemacht werden. Als Idealistin glaube ich aber, dass es sich zu kämpfen lohnt, weil schon viel erreicht ist, weil Kompromisse nicht reichen und weil es weitergehen muss.

Momentan interessiere ich mich vor allem für die Komplizenschaft zwischen Kapitalismus und Patriarchat. Für das filigrane Konstrukt, das unser gesellschaftliches Leben zusammenhält und kaum merklich alles herausfiltert, was nicht die gängige Norm reproduziert, was sich nicht verkaufen lässt, was nicht im

richtigen Rhythmus schlägt. Ich stehe ein für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft auf allen Ebenen, für echte Wahlfreiheit, die nur ausserhalb von wirtschaftlichen Zwängen existieren kann, und dafür, dass kommende Generationen sich nicht entscheiden müssen, ob sie rollenkonform dazugehören möchten oder in Ausgrenzung und Entfremdung herausfinden müssen, wer sie sind.

Neue Vorstandsfrau – Anna Rihs

TEXT_ANNA RIHS: Am 28.01.1981 wurde ich als Schweizerin geboren. Aufgewachsen bin ich hingegen markant nicht traditionell schweizerisch. Mit meiner alleinerziehenden, feministischen Mutter zog ich von Dorf zu Dorf und später von Dorf zu Vorort in der Region Bern umher. Auch mein Vater ist Feminist: Er verbringt jedenfalls sein Leben nun schon seit Jahrzehnten mit meiner zweiten feministischen Mutter. Mit gleich zwei feministischen Müttern wuchs ich in einem Umfeld geprägt von frauenrechtlichen Denkansätzen und sonstigen nicht traditionellen Lebensstilen auf. Demzufolge wurde ich bereits im Jugendalter als Frauenrechtlerin bezeichnet, manchmal sogar als eine zu freche.

Wofür ich mich einsetze: Für die Gleichstellung von Frau und Mann natürlich! Tagtäglich sensibilisiere ich mein privates und geschäftliches Umfeld für das Thema geschlechtsspezifische Rollen. Bei meiner Arbeit trete ich mit vielen Leuten in Kontakt und kann daher behaupten, eine für die Gleichstellung zielführende Aufgabe gefasst zu haben.

Bis heute sind weibliche Stereotype des Öfteren negativ, «dämlich» konnotiert, ganz im Gegensatz zu den männlichen, «herrlichen» Pendanten. Eine gleichberechtigte



Gesellschaft muss für meine Begriffe trotzdem nicht über eine geschlechtsneutrale Gesellschaft erreicht werden. Mein Herz brennt dafür, dass feminine Frauen und maskuline Männer gleich bedeutend sind. In der Entlohnung von Arbeit sind die Frauen den Männern nach wie vor nicht gleichgestellt. So besteht aktuell in Zürich eine Lohndifferenz von 19 Prozent; durchschnittlich CHF 1400.- im Monat. Des Weiteren ist mir die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein grosses Anliegen.

Vaterschaftsurlaub – ein Muss oder Luxus?

BILDER_STEFAN VOGT//TEXT_AURELIA ADAMO, MIRJAM AGGELER: Am 29. Juni 2016 lud FemWiss zur Podiumsdiskussion zum Thema «Vaterschaftsurlaub – ein Muss oder Luxus?» im *Karl der Grosse* in Zürich ein.

Im März 2016 haben sich die vier Dachverbände Travail Suisse, männer.ch, Alliance F und Pro Familia Schweiz zum Verein «Vaterschaftsurlaub jetzt!» zusammen-

geschlossen und eine Volksinitiative lanciert. Die Initiant_innen fordern 20 Tage bezahlten Vaterschaftsurlaub. Auch FemWiss ist Passivmitglied des Vereins und steht damit gemeinsam mit knapp 140 Organisationen hinter der Initiative. In Europa ist die Schweiz neben Albanien und Irland übrigens das einzige Land, das keinen Vaterschaftsurlaub kennt; die meisten Länder in Europa kennen ausgebautere Elternzeit-Modelle.



Von links nach rechts: Maria von Känel, Geschäftsführerin Regenbogenfamilien Schweiz; Lukas Walther, Mitglied der Stadtzürcher FDP; Adrian Wüthrich, Präsident «Vaterschaftsurlaub jetzt!»; Petra Huth, Moderatorin; Clivia Koch, Vorständin Alliance F und Vizepräsidentin «Vaterschaftsurlaub jetzt!»; Jan Koch, Fraktionspräsident SVP Graubünden; Carmen Schoder, Mediensprecherin aktivistin.ch

Die sechs Podiumsteilnehmer_innen diskutierten das Thema aus ihren unterschiedlichen Blickwinkeln, während Petra Huth versiert moderierte, um unseren Leitfragen nachzuspüren: Wozu braucht es überhaupt einen Vaterschaftsurlaub? Was bedeutet er aus gesellschaftlicher, was aus ökonomischer Perspektive? Wie verändert sich die Rollenverteilung zwischen den Eltern und welche Rolle nimmt der Staat in diesem Beziehungsgefüge ein?

Maria von Känel: «Wir setzten uns ein für eine Elternzeit, unabhängig des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität. Unabhängig des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität ist die Phase rund um die Geburt der entscheidende Moment für den Beziehungsaufbau zwischen Eltern und Kind. Eltern, die sich in dieser Phase engagieren, sind auch nach einem Jahr mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit engagierte Eltern.»

Lukas Walther: «Für eine nachhaltige Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf sind flexible Arbeitsmodelle wie auch die familienergänzende Betreuung ein wichtiges Mittel. Inwiefern ein zwanzigmal längerer Vaterschaftsurlaub die «moderne Familie» unterstützt, ist zu beweisen und hängt ganz von der Ausgangslage der verschiedenen Familien ab.»

Adrian Wüthrich: «Der Vaterschaftsurlaub verbessert den Start ins Familienleben und fördert die Erwerbsbeteiligung und Gesundheit der Eltern. Das Parlament hat den Vaterschaftsurlaub 30 Mal abgelehnt und doku-



mentiert damit eine Kluft zwischen «Politik» und «Bevölkerung». Die Initiative soll diese Lücke schliessen.»

Clivia Koch: «Ein Vaterschaftsurlaub ist längst fällig. Aus Sicht der Frau bietet er nur Vorteile, wie etwa eine Partnerschaft auf Augenhöhe, einen leichten Wiedereinstieg nach dem Mutterschaftsurlaub, bessere Nutzung von Bildungs- und Karrierepotenzial.»

Jan Koch: «Setzen wir die sozialpolitischen Schwerpunkte richtig – deshalb NEIN zum Vaterschaftsurlaub. Überlassen wir es den Unternehmern und den Arbeitnehmern, die für sie passende Lösung zu finden.»

Carmen Schoder: «Das Netzwerk aktivistin.ch unterstützt die Initiative zum Vaterschaftsurlaub, weil echte Gleichstellung bei der Erziehung beginnt.»

Besonders gefreut haben uns die aktive Teilnahme und das grosse Interesse am Thema seitens des Publikums. Denn aus unserer Sicht ist der Vaterschaftsurlaub zwar keine Alternative zur Elternzeit, aber er ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Weil es immer noch vorwiegend die Mütter sind, die nach einer Geburt zuhause bleiben, tragen sie die Last der fehlenden Vereinbarkeit von Beruf und Familie grösstenteils alleine. Auch nach einem Wiedereinstieg ins Berufsleben bleiben sie durch die Familienarbeit in ihrer Flexibilität stärker eingeschränkt, was – zu Unrecht zwar, aber dennoch – Lohnunterschiede zementiert. Ein Vaterschaftsurlaub würde das Stigma des Erwerbsunterbruchs nach einer Schwangerschaft entkräften und es würde normal, dass auch Väter nicht ununterbrochen am Arbeitsplatz anzutreffen sind. Gleichzeitig werden wichtige Fähigkeiten wie Fürsorglichkeit, Empathie und Beziehungspflege aus der weiblichen

Zuschreibung gelöst. Aus feministischer Perspektive ist es zwar eine traurige Tatsache, dass weiblich konnotierte Fähigkeiten und Tätigkeiten – dann und nur dann – an gesellschaftlichem Wert gewinnen, sobald sie auch von Männern gelebt und ausgeübt werden. Aber wenn dies der nötige Zwischenschritt ist, der in eine diskriminierungsfreie Gesellschaft führt, werden wir ihn tun. Wenn auch nicht, ohne darauf hinzuweisen – und zwar laut: Mit dieser Initiative bekommt die jahrzehntealte Forderung der Frauenbewegungen nach gemeinsamer Emanzipation aus verkalkten Geschlechterstereotypen eine neue Plattform und hoffentlich endlich die Resonanz, die es für gesellschaftliche Veränderungen braucht.



Céline Dessarzin

Mes devises préférées : « On ne naît pas femme : on le devient » de Simone de Beauvoir.

Le comportement sexiste qui me fâche le plus : Plus que des comportements, c'est les croyances qui naturalisent les différences, socialement construites, entre les hommes et les femmes qui me fâchent. Elles justifient des comportements sexistes et les inégalités envers les femmes. On ressent une importante impuissance face aux gens qui adhèrent à ces croyances et il est difficile de faire changer les mentalités. C'est un travail de déconstruction des stéréotypes qui doit se faire au quotidien !

Mes héroïnes l'histoire : Il y a quelques temps, j'ai vu un documentaire qui parlait de la bataille des suffragettes en Angleterre pour le droit de vote des femmes. J'ai été très impressionnée par leur combat et la force. Je trouve dommage que les luttes des femmes pour leurs droits ne soient pas mises davantage en valeur au niveau de l'histoire et je pense que ces mouvements devraient même être enseignés à l'école. Cela permettrait de changer les stéréotypes à mon avis. Au final, l'histoire apparaît comme avoir été principalement conduite par les hommes et écrite pour valoriser les hommes, et les actions historiques faites par les femmes sont régulièrement « oubliées » dans les manuels d'histoire.

Mon rêve le plus fou : Evidemment que les hommes et les femmes soient traité_e_s de manière égale et que l'on ne soit plus catégorisé par son sexe.

Mon état d'âme actuel : De part mon métier de psychologue, je suis régulièrement confrontée aux récits de femmes qui ont subi des comportements sexistes, que cela soit du harcèlement sexuel et/ou des viols. Même si mon travail est de les écouter, de les aider à vivre avec ce qu'elles ont vécu et même parfois les accompagner dans des démarches judiciaires, je ne peux m'empêcher de me sentir révoltée par le sexisme ambiant dans lequel nous vivons et qui, malgré les avancées, persiste.

Mes héroïnes fictionnelles : Dernièrement, j'ai vu la série « The Fall ». Le personnage d'inspectrice est assez innovant d'un point de vue de la représentation des héroïnes dans les fictions. De manière générale, je trouve très intéressant la façon dont elle aborde la question de la violence faite aux femmes à travers les actes commis par un tueur en série.



Apiyo Brändle-Amolo

Meine subversivste feministische Tat: Meine Festrede zum 1. August 2015 in Oberengstringen, in der ich aufzeigte, dass die gebürtigen Schweizer_innen von der Immigration profitieren und die Einwanderung seit jeher ein Teil unserer Schweizer Erfolgsgeschichte ist.

Mein verrücktester Traum: Ich werde die erste schwarze Bundesrätin als Zeichen für eine offene und multikulturelle Schweiz, die dadurch in Kultur und Wirtschaft eine Spitzenstellung einnimmt.

Was mich wütend macht: Stereotype, wie z.B. dass man schwarze Frauen nur in zudienenden Positionen sieht und uns Führungsqualitäten abspricht.



Diese feministische Aktion bewundere ich am meisten: Ich bewundere den Frauenstreiktag vom Jahr 1991, da er alle Lebensbereiche einbezog. Streik in der Fabrik, Streik im Büro, Streik in der Küche, Streik im Bett. Ausserdem bewundere ich das Black

Feminist Movement in den USA, das 1977 den Combahee River Collective Statement lanciert hat.

Diese sexistische Begebenheit hat mich am meisten geprägt: Der Intersektionalismus, dem wir schwarzen Frauen ausgesetzt sind.

Dieses sexistische Verhalten regt mich am meisten auf: Mansplaining – wenn Männer Frauen in einer herablassenden Art etwas erklären oder ihnen ständig ins Wort fallen.

Diese Gesetzesänderung schätze ich besonders: Ich freue mich darüber, dass die Frauen in Appenzell Innerrhoden schon 1991 – also 28 Jahre nach den Kenianerinnen – das Stimm- und Wahlrecht erhielten.

Die schlimmste Demo, an der ich teilgenommen habe: Das waren die Demonstrationen gegen die Legalisierung der Polygamie in Kenia 2009 und 2014.

Meine Heldinnen in der Geschichte: Nobelpreisträgerin Wangari Maathai, die sich in Kenia erfolgreich für den Schutz des Regenwaldes einsetzte. Sie war in Afrika eine wichtige Person für die Stärkung der Demokratie und des Friedens.

«Es ist noch viel zu tun, packen wir's an!»

TEXT_ELIAS LOOSLI: Frei sein, sich frei fühlen – gut, da sind noch die gesellschaftlichen Pflichten, die wir erfüllen sollten, doch im Grossen und Ganzen können wir uns doch frei bewegen, wo und wann es uns passt – oder? Bisher war ich tatsächlich dieser Ansicht. Schwein gehabt in der Erziehung, am Arbeitsplatz, und noch mehr Schwein gehabt mit meinem kunterbunten Freundeskreis. In Letzterem Gespräche zu führen ist ›brainfood‹, die Meinungen sind so vielfältig wie die Persönlichkeiten selbst, die Diskussionen oft hitzig, doch sind wir uns in den Grundwerten einig, und ich erlaube mir zu sagen, dass die Gleichstellung zwischen Frau und Mann bei uns definitiv angekommen ist. Ich vergass, dass da noch eine Welt ausserhalb meines Radius existiert.

«**Als Mann hatte ich es diesbezüglich in unserer Gesellschaft schlichtweg einfacher.**»

Vorfälle, wie sie sich in Köln ereignet haben und sich offenbar tagtäglich so ziemlich überall ereignen, stossen bei mir auf Unverständnis und sind – wir müssen dies hier nicht weiter ausführen – absolut in-

akzeptabel. Bis vor Kurzem konnte ich mir aber nicht gänzlich vorstellen, um was es hier effektiv geht. Als Mann hatte ich es diesbezüglich in unserer Gesellschaft schlichtweg einfacher.

«**Bevor ich überhaupt reagieren konnte, waren seine (sehr flinken) Hände überall und er hatte mich fest in seiner Mangel.**»

Kürzlich aber bin ich mit einer Freundin an einer Schwulenparty gewesen – wir haben getanzt, getrunken, die Stimmung war ausgelassen. Hin und wieder wurden mir Komplimente gemacht, direkt, aber angenehm und anständig – ich hätte jeweils die Wahl gehabt, auf den Flirt einzusteigen oder es zu lassen, ganz einfach. Aber es gab auch andere. Ein junger Mann beispielsweise kam zu mir und meinte: «Du bisch hetero, gäll?» – Ich verneinte, und bevor ich überhaupt reagieren konnte, waren seine (sehr flinken) Hände überall und er hatte mich fest in seiner Mangel. Als ich aus der Starre der Verblüffung erwachte, stiess ich ihn von mir weg und meinte: «Und susch gahts no, han ich dir grad e Freicharte erteilt?» Ein ungutes Gefühl machte

sich in mir breit, zuerst konnte ich es gar nicht einordnen, weil ich es noch nie gefühlt hatte: Jemand war in MEINEM Tanzbereich (dirty dancing). Kommentare wie «Ach, de hät doch eifach chli viel trunke» oder «Für was gasch denn ane Party» waren aber das Letzte, was ich hören wollte.

«**Es stimmt mich traurig, dass wir Bewegungen wie den Feminismus überhaupt brauchen, doch wir brauchen sie.**»

Ich will den Vorfall nicht weiter dramatisieren, aber es ist eben nicht einfach ›voll easy‹. Seither habe ich mich mehr mit der Gleichstellung, dem Sexismus und der persönlichen Freiheit befasst. Wenn ich lese, dass junge Frauen das Begrapschen im Ausgang (mir ist sehr wohl bewusst, dass die Grenze in vielen weiteren Alltagssituationen überschritten wird) inzwischen für normal halten, sich nicht mal wehren – sei es aus Angst oder weil sie der Meinung sind, sie könnten jemandem die Partylaune verderben – stimmt mich das wütend und traurig. Es stimmt mich traurig, dass wir Bewegungen wie den Feminismus überhaupt brauchen, doch wir brauchen sie, und wir brauchen noch mehr, wir brauchen den Humanismus, und zwar den echten, den, der für alle gilt, den egalisierenden Humanismus also.

(Re)mettre la langue au service de nos voix¹

TEXTE_STÉPHANIEPAHUD,LINGUISTE(MER,EFLE/UNIL) : Les langues sont des organismes vivants et in(dé)finiment perméables aux évolutions des mondes à dire. Mais des résistances idéologiques peuvent prêter cette plasticité. Les mises en discours du sexe et du genre, en tant qu'elles interrogent notre « capacité à façonner nos identités dans des reformulations graphiques et sémantiques » (Abbou 2013), sont des espaces privilégiés d'observation des relations tumultueuses entre ressources langagières, besoins identitaires et idéologies.

Dans son Plaidoyer pour les mots, l'éditeur Maurice Delamain offre un résumé lucide – et toujours d'actualité près de 50 ans plus tard – de la question du genre des mots : ce chapitre « a offert aux savants un tel chaos

qu'ils ont tout de suite renoncé à en tirer une quelconque philosophie » (1968 : 233). En termes pratiques, les possibilités de féminisation, et plus globalement de diversifications des représentations discursives des individus, ne manquent pas². Mais chaque proposition (composition, dérivation, slash, tiret, parenthèses, majuscule, point surélevé, etc.) est passée au crible d'une grille d'évaluation normative : les nouvelles élaborations suivent-elles des moules morphologiques existants ? sont-elles vi-lisibles ? sont-elles techniquement aisées ? sont-elles validées par les instances légitimes ? ; accentuent-elles la différence entre les sexes ou l'effacent-elles³ ? (Abbou 2013 ; Elmiger 2013). En termes idéologiques, vouloir faire coïncider genre grammatical et identités de genre et/ou de sexe n'est de loin pas une

1 Cette contribution reprend quelques éléments de deux articles parus antérieurement : « Ce que la langue fait aux sexes, et l'inverse », Les Quotidiennes, 8 août 2012 ; « Infémination artificielle », Allez Savoir, 61, septembre 2015.

2 On trouvera notamment chez Abbou (2013) un résumé des différentes stratégies imaginées depuis le début des années 2000.

3 Dans une école maternelle de Stockholm, on a proposé d'utiliser un pronom neutre, « hen » (mélangeant « han », « il », et « hon », « elle »), inventé dans des cercles féministes dans les années 1960, pour ne pas imposer aux enfants les préjugés liés à leur sexe (Erland Gadelii et Hylen 2013).

4 www.academie-francaise.fr/actualites/feminisation-des-titres-et-des-fonctions

démarche unanimement louée. Pour l'Académie française, « brusquer et forcer l'usage reviendrait à porter atteinte au génie de la langue française et à ouvrir une période d'incertitude linguistique » (2014 : 85) : « genre discriminatoire au premier chef », le féminin devrait même être évité⁴. Plusieurs chroniques de Maurice Druon – écrivain et politicien français, Secrétaire perpétuel de l'Académie française de 1985 à 1999 – tirées de la rubrique « Le bon français » du Figaro, sont emblématiques de cette posture conservatrice. En voici un aperçu :

Madame le Ministre, Monsieur la souris (26 juin 1997) : Elles sont étranges, ces dames ! Elles gémissent ou glapissent, à longueur de législature, qu'elles sont insuffisamment représentées dans la vie publique, qu'on ne leur attribue pas assez de sièges au Parlement, qu'elles sont victimes d'un injuste discrédit politique ; elles dénoncent le statut discriminatoire dans lequel on les tiendrait ; en un mot comme en cent, elles se plaignent de n'être pas traitées à l'égal des hommes. Or, dès qu'elles le sont, les voilà qui exigent de se faire reconnaître une différence. Qui donc a dit qu'elles n'étaient pas les mieux douées pour la logique ? [...] Souris, grenouille, cigogne, sont du genre féminin. Une cigogne mâle reste une cigogne. Et l'on ne voit pas que La Fontaine eût écrit dans une fable « monsieur la souris ». (Druon 1999 : 103 et 105)

On trouve une traduction sociologique de ce purisme chez Heinich, se déclarant « chercheur » au CNRS :

« Chercheuse » laisse entendre que ma qualité de femme doit intervenir dans l'appréciation de mes travaux, alors qu'elle est, à mon sens, une probable donnée de fait [...] mais en aucune façon un principe, une visée, une revendication – puisque tout ce que je revendique et à quoi je tends, de toutes mes forces, c'est que mes travaux aient une valeur objective, indépendamment de ma personne ». (2000 : 170-171)

Scandaleux pour certain_e_s, ce plaidoyer pour le masculin générique – idéalement pour un neutre – est tenu au nom de la libération du poids de l'identité sexuée et signe un féminisme universaliste :

Mon combat féministe, c'est que ce ne soit pas la femme qu'on juge dans un colloque, un séminaire ou une publication – mais le chercheur. Mon combat féministe, c'est que je puisse circuler dans la rue sans que me soit incessamment signifiée, par les regards, ma condition de femme. Mon combat, en un mot, c'est de militer pour la suspension de la différence des sexes dans les contextes où elle n'a rien à faire ! [...] je milite pour le droit – authentiquement féministe, je le soutiens – à la pluralité identitaire : femme

quand je le veux, et seulement quand je le veux.
(Heinich 2000 : 174-175)

En prenant appui sur les réflexions consacrées à la « situation » des discours scientifiques⁵, on ne peut cependant que regretter ce postulat de déconnexion entre recherches et « personne ».

Alors que toutes sortes d'onomatopées, d'emprunts et d'acronymes rentrent régulièrement – et en faisant à peine sourciller – dans les dictionnaires, le langage « épïcène » déchaîne systématiquement les passions. Et si les opposant_e_s invoquent un souci de « correction » orthographique et morphosyntaxique, du respect de « la » langue, ce sont dans les faits des résistances idéologiques et émotionnelles que l'adaptation du langage à de nouveaux imaginaires de sexe et de genre suscite. Plaider l'évitement de l'homonymie (une « marine » / la « marine »), de l'homophonie (la « maire » / la « mère ») ou de la dysphonie (« écrivaine » sonnerait mal en raison de la présence de « vaine ») relève d'une argumentation fallacieuse : le contexte a toujours permis de ne pas confondre la « coiffeuse » qui

coupe les cheveux avec le meuble utilisé pour se coiffer, et l'on n'a jamais déploré qu'« écrivain » rime avec « vain ». Quant à l'accord de proximité (« les garçons et les filles sont rentrés »), qui éviterait une forme de domination masculine symbolique, ce n'est pas une « aberration postmoderne », puisqu'il était déjà en vigueur en ancien français et l'est resté jusqu'au 18^e siècle. Enfin, il n'a bien évidemment jamais été question non plus de tomber dans le « prêt-à-féminiser » projeté avec angoisse par Heinich :

Pourquoi donc ces « résistances » ? Faut-il les considérer, au sens freudien, comme l'effet d'un « refoulement » qui m'amènerait à renier ma féminité, à trahir la cause des femmes, à m'identifier au masculin pour mieux assurer ma carrière, comme le suggèrent certaines féministes à l'opprobre facile ? Ou bien faut-il les considérer, au sens politique, comme une entreprise de « résistance » à l'imposition arbitraire et totalitaire d'un ordre dans lequel je ne me reconnais pas – fût-il imposé par des consœurs, des alliées dans la lutte contre le machisme ambiant dont je suis, si souvent, amenée à me plaindre ? Je vais, bien sûr, plaider pour la seconde acception. (2000 : 171)

⁵ « Feminist empiricists consider how feminist values can legitimately inform empirical inquiry, and how scientific methods can be improved in light of feminist demonstrations of sex bias in currently accepted methods. » (Anderson 2015 : en ligne)

Nulle instance (scientifique ou administrative) n'entend basculer vers une « imposition arbitraire et totalitaire ». Libre à qui retient pour argument que le genre grammatical d'un mot n'est pas a priori en lien avec le sexe de l'objet qu'il désigne et que ce n'est ainsi que par convention que, sous nos latitudes, la lune est une fille et le soleil un garçon, de continuer à se servir du masculin générique. La créativité linguistique est au service de nos positionnements identitaires (Greco 2013), quels qu'ils soient : sexe et genre sont ainsi à construire, déconstruire et reconfigurer au fil des discours. Rappelons-nous que la langue est « un lieu de négociation politique du monde », et, partant, « un lieu de lutte, que ce soit pour y analyser la production des normes de genre, ou par sa capacité de nommer de nouvelles réalités potentielles » (Abbou 2015 : 37). Comme le note Boutet, puisque « l'activité de langage implique que chaque individu utilise une langue extérieure et collective, des mots qui appartiennent nécessairement à tout le monde, pour exprimer une expérience unique », « le matériau sémiotique à disposition de tous est toujours faillible et lacunaire au regard des expériences singulières » (Boutet 2016 : 250). Nos identités sont par ailleurs mobiles. Il s'agit donc à tout prix d'éviter l'imposition par principe de nouvelles normes – qui seraient forcément sclérosantes – et d'encourager de préférence des investissements

singuliers, dans l'esprit du féminisme queer, dont les « scénarios misent plutôt sur la résistance aux normes de genre et sur des micropolitiques que sur la seule dénonciation de l'oppression et de la domination masculine » (Bourcier et Moliner 2012 : 32-33). Il serait notamment opportun de réfléchir à des moyens de déstabiliser la binarité hommes/femmes. Mais pour se libérer de visibilités réductrices voire trompeuses, il est nécessaire de faire preuve de réflexivité et de se rendre « étranger » à sa/ses langue/s pour trouver des manières de nous dire idiosyncrasiques et circonstancielles. À cet égard, l'écrivaine et essayiste Monique Wittig offre un exemple littéraire de réappropriation morphosyntaxique de la langue :

J/e suis habitée, j/e ne rêve pas, j/e suis introduite par toi, j/e dois à présent lutter contre l'éclatement pour continuer m/a perception globale, j/e te rassemble dans tous m/es organes, j/e m//éclate, j/e m/e rassemble. (1973 : 172-173)

À travers les facettes de m/es yeux j/e n'ai pas une vision unitaire de ton corps, tu es diversifiée, tu es différée, j/englobe fou à coup des indices de tes bras des fragments de ton ventre une partie d'épaule une de tes nymphes, j/e te vois partout à la fois, une ivresse m/e prend, j/e t'appréhende en miettes innombrable, j/e m/e perds dans ta

géographie, m/a trompe minutieusement te palpe, ainsi accrochée à toi par mes six pattes j/e m/e mets m/a délectable à battre m/es ailes contre ton dos, une poudre fine d'un bleu éclatant se répand sur tes épaules dans tes cheveux, m/on mouvement devient efficace j/e te décolle, j/e te soulève, j/e t'arrache, j/e t'emporte en volant tout endormie au-dessus de la mer. (1973 : 109)

L'auteure rompt l'unité du pronom pour dire la diversité et le caractère « innombrable » du sujet, mais reste dans les limites d'une intercompréhension préservée. Il est donc possible de se servir des signes communs pour leur faire parler une langue propre, dénaturalisée et repolitisée. Mais il est de la responsabilité de chacun, comme le souligne Houdebine-Gravaud, de réfléchir à des modes d'appropriation conséquents et contextuellement consonants, qui (re)mettent la langue au service de nos voix :

C'est que le rapport langue/individu-e/société n'est pas simple. Une langue catégorise les données de l'expérience, les visions du monde, mais ne les emprisonne pas ; d'où la responsabilité de chaque sujet parlant qui en parlant actualise la langue et peut la changer ainsi que les mentalités. Or pour transformer celles-ci, il faut changer tant les structures sociales que les paroles des sujets, leur façon de dire et leur façon d'écouter.

Question d'énonciation, de style, pas seulement dans les écrits littéraires, mais dans l'écriture que peuvent être une parole singulière, et une façon d'agir, de vivre. (2001 : 106-107)

Références bibliographiques

- Abbou Julie (2013) : « Pratiques graphiques du genre », Langue et cité, 24.
- Abbou Julie (2015) : « Des hyènes galeuses et agressives à la bouche écumante » : une analyse rhétorique de l'antiféminisme pamphlétaire ». Lamoureux, Diane & Francis Dupuis-Déri. Les antiféminismes. Analyse d'un discours réactionnaire. (Montréal : Les Éditions du remue-ménage), pp. 37-54
- Académie française (2014) : Dire, ne pas dire. Du bon usage de la langue française, Editions Philippe Rey.
- Anderson, Elizabeth. 2015. « Feminist Epistemology and Philosophy of Science ». The Stanford Encyclopedia of Philosophy [En ligne], consulté le 1er juin 2016. URL : <http://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology/>.
- Bourcier, Marie-Hélène & Alice Moliner. 2012. Comprendre le féminisme (Paris : Max Milo)

- Boutet Josiane (2016) : Le pouvoir des mots. Nouvelle édition, Paris, La Dispute.
- Delamain Maurice (1968) : Plaidoyer pour les mots. Un essai de phonétique expressive, Paris, Stock.
- Druon Maurice (1999) : Le « Bon Français », Monaco, Éditions du Rocher.
- Elmiger Daniel (2013) : « Pourquoi le masculin à valeur générique est-il si tenace en français ? », Romanica Olomucensia, 25.2, pp. 113-119.
- Erland Gadellii Karl et Isabelle Hylén (2013) : « Un pronom neutre : hen en suédois », Langue et cité, 24.
- Greco Luca (2013) : « Langage et pratiques « transgenres » », Langue et cité, 24.
- Heinich Nathalie (2000) : « Le repos du neutre. Pourquoi je résiste à la féminisation des noms de métiers », in « Autour du livre de Anne-Marie Houdebine La féminisation des noms de métiers », Travail, genre et sociétés, 3, pp. 170-175.
- Houdebine-Gravaud, Anne-Marie. 2001. « La féminisation des noms de métiers en français ». Stistrup Jensen, Merete. Nature, langue, discours (Lyon : Presses Universitaires de Lyon), 95-107
- Wittig, Monique. 1973. Le corps lesbien (Paris : Minuit)

Sexismus als hate-crime, Teil 2

TEXT_ALMA REDZIC: Anknüpfend an die Analyse des Vergewaltigungstatbestands in Gesetzgebung und Rechtsprechung im letzten FemInfo (Nr. 42/2016) werden in diesem Beitrag Vergewaltigungsmythen und ihr Wirken im juristischen System aufgezeigt. Während in Deutschland beschlossen wurde, dass die verbale Äusserung einer Ablehnung von sexuellen Handlungen für eine Verurteilung genügt («Nein heisst Nein»), toleriert die schweizerische Rechtsprechung ein bestimmtes Mass an Gewalt und die Ausnutzung bestehender Machtverhältnisse. In der Schweiz hat das «Nein» einer von sexueller Gewalt betroffenen Frau vor Gericht wenig Beweiswert.

Eine Annäherung an den Begriff Sexismus

«Sexismus war immer mehr als das, was in der nichtsagenden Geschmeidigkeit politischer Rhetorik «die Benachteiligung der Frau» heisst oder was Soziolog_innen verharmlosend mit «traditioneller Rollenverteilung» bezeichnen. Sexismus war immer Ausbeutung, Verstümmelung, Vernichtung, Beherrschung, Verfolgung von Frauen. Sexismus ist gleichzeitig subtil und tödlich und bedeutet die Verneinung des weiblichen

Körpers, die Gewalt gegenüber dem Ich der Frau, Achtlosigkeit gegenüber ihrer Existenz, die Enteignung ihrer Gedanken, die Kolonisierung und Nutznutzung ihres Körpers...» (Janssen-Jurreit, S. 702). In der Zeitschrift der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (EKF) wird Sexismus definiert als «ein Machtverhältnis, das unter Rückgriff auf körperliche Differenzen Stereotype respektive stereotypisches Verhalten postuliert und einfordert» (Wintzer, S. 8). Die Wahrnehmung von Körpern als – anscheinend offensichtlich – «männlich» oder «weiblich» führt zur Klassifizierung von Denk-, Gefühls- und Verhaltensweisen als «männlich» oder «weiblich», und diese werden als «natürlich» im Sinne von der «männlichen» oder «weiblichen» Natur eigen und unveränderbar definiert. Dieser Vorgang der Naturalisierung schafft die Basis für die Hierarchisierung der beiden Stereotype.

Die Entwicklung des schweizerischen Ehe- und Strafrechts zeugt von dieser klaren Rollenzuweisung und Machtverteilung. Bis zum Inkrafttreten des neuen Eherechts am 1. Januar 1988 war der Ehemann das Haupt der ehelichen Gemeinschaft und hatte für den

«Unterhalt von Weib und Kind» zu sorgen. Die Frau erhielt den Familiennamen und das Bürgerrecht des Mannes und war zuständig für den Haushalt (Büchler/Cottier, S. 176). Nach damaligem Verständnis der Frauenrolle führte eine Gleichstellung von Frauen und Männern zu einem Funktionsverlust der Familie, erhielten doch die Frauen gleichwertige individuelle Rechte wie Männer und würden sich nicht mehr in der ehelichen Gemeinschaft unterordnen (Büchler/Cottier, S. 178). Als Folge der Heirat «hat die Frau für ihren Mann und nur für diesen geschlechtlich allzeit bereit zu sein» (von Roten, S. 295). Erst mit Inkrafttreten des revidierten Strafgesetzbuches am 1. Oktober 1992 wurde Vergewaltigung in der Ehe als Antragsdelikt pönalisiert. Zusammenfassend kann Sexismus als soziales Konstrukt aufgefasst werden, das durch Naturalisierung und Hierarchisierung eine duale Geschlechterordnung schafft, welche durch die Einbindung in die Institutionen der Gesellschaft durchgesetzt und reproduziert wird.

Vergewaltigungsmythen

Wenn nun also Sexismus als ein soziales Konstrukt

aufgefasst wird, das durch Naturalisierung und Hierarchisierung eine duale Geschlechterordnung schafft, welche durch die Einbindung in die Institutionen in der Gesellschaft durchgesetzt und reproduziert wird, so stellt sich die Frage, ob das schweizerische Rechtssystem sexistisch geprägt ist.

In einer Studie von Forschenden an der Universität von North Dakota hat ein Drittel der Männer angegeben, dass sie eine Frau zu sexuellen Handlungen zwingen würden, wenn sie nicht bestraft würden. Diese Männer hatten «a set of cultural stereotypes about women as objects and men as aggressors that feeds into hyper-masculinity»¹. Wenn hingegen das Wort «Vergewaltigung» genannt wurde, sank die Anzahl der Zustimmenden auf 13.6%. Diese Männer hatten direkt frauenfeindliche Einstellungen. Die Stereotype beider Gruppen beinhalten die Vorstellung, dass Frauen passive Sexobjekte sind und es Männern erlaubt ist, sexuelle Gewalt anzuwenden. Diese wird nicht als Vergewaltigung ausgelegt, sondern als Ausdruck der «hyper-masculinity»². In dieser Geschlechterordnung, die Frauen als passive Sexobjekte darstellt, sind Männer in logischer Konsequenz aktive Sexsubjekte.

1 thinkprogress.org/health/2015/01/11/3610327/college-men-forcible-sex-study/, zuletzt besucht am 02.09.2015.

2 thinkprogress.org/health/2015/01/11/3610327/college-men-forcible-sex-study/, zuletzt besucht am 02.09.2015.

Eine ähnliche Studie wurde 1987 durchgeführt und untersuchte die Zustimmung zur Frage: «Is it right if a male holds a female down and physically forces her to have sex if...» (Cothran, S. 68).

| Conditions | % of 'yes' responses | |
|----------------------------------------------------|----------------------|---------|
| | Males | Females |
| ...he spent a lot of money on her? | 39% | 12% |
| ...he is so turned on he thinks he can't stop? | 36% | 21% |
| ...she has had sexual intercourse with other guys? | 39% | 18% |
| ...she is stoned or drunk? | 39% | 18% |
| ...she lets him touch above the waist? | 39% | 28% |
| ...she is going to and then changes her mind? | 54% | 31% |
| ...she has led him on? | 54% | 26% |
| ...she gets him excited sexually? | 51% | 42% |
| ...they have dated for a long time? | 43% | 32% |

Die Hierarchisierung der Geschlechter hat zur Folge, dass Männern einerseits unter gewissen Umständen Ansprüche auf Sexualität zugestanden werden und andererseits die Durchsetzung dieser Ansprüche auch unter Anwendung von Gewalt als legitim erscheint, ohne dass solches Handeln als Vergewaltigung ausgelegt wird – und zwar weder von Männern noch von Frauen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass. Der Straftatbestand der Vergewaltigung widerspiegelt

diese aktiven und passiven Geschlechterrollen, wenn davon ausgegangen wird, dass die «Gewalt und schwere Drohung einen gewissen Grad an Widerstandsunfähigkeit des Opfers bewirken [muss], ansonsten dessen Einwilligung anzunehmen wäre» (Botschaft StGB, S. 1071). Das Bundesgericht (BGer) prüft, ob ein Täter «den zumutbaren Widerstand des Opfers überwindet oder ausschaltet» (Bundesgerichtsentscheid (BGE) 133 IV 49 E. 4), um die Gewaltanwendung durch den

Täter und folglich den Straftatbestand der Vergewaltigung zu bejahen. Wenn das BGer ausführt, dass «nicht jeder beliebige Zwang, nicht schon jedes den Handlungserfolg bewirkende kausale Verhalten, auf Grund dessen es zu einem ungewollten Geschlechtsverkehr, zu einer beischlafsähnlichen oder einer anderen sexuellen Handlung kommt, eine sexuelle Nötigung darstellt» (BGE 131 IV 167 E. 3.1), ist ersichtlich, dass eine Grauzone besteht, innerhalb derer Zwang als legitim gilt. Angesichts dieser Grauzone stellt sich die Frage, inwiefern das sexuelle Selbstbestimmungsrecht das geschützte Rechtsgut darstellt? Der Bundesrat wollte dieses geschützt wissen, indem sexuelles Verhalten dann für strafbar erklärt wird, «wenn jemand davor bewahrt werden soll, sexuelle Handlungen gegen seinen Willen wahrzunehmen» (Botschaft StGB, S. 1064). Dieser Definition folgt das Bundesgericht nicht, wenn es Abstufungen vornimmt, bis zu welchem Grad sexuelle Handlungen gegen den Willen einer Person nicht als strafbar gelten. Diese Auslegung wurde von einer Minderheit kritisiert: «Nicht das Selbstbestimmungsrecht der Frau ist massgebende Grundlage, sondern nach wie vor das Überschreiten akzeptierter Gewaltgrenzen» (Hug, S. 25). Indem die Rechtsprechung eine Grauzone schafft, innerhalb derer Zwang zur Durchsetzung von sexuellen Handlungen legitimiert wird, setzt sie die aktiven und passiven Geschlechterrollen

im Bereich der Sexualität durch und reproduziert diese. Besonders offen treten diese Geschlechterrollen bei der Rechtsetzung und Rechtsprechung in Bezug auf Verheiratete zutage. Angesichts der Tatsache, dass Vergewaltigung in der Ehe bis 1992 nicht strafbar war und erst seit 2004 als Officialdelikt gilt – aufgrund der Einsicht, dass «körperliche und sexuelle Gewalt gegenüber dem Ehegatten oder Lebenspartner (...) nicht länger als Bagatell- bzw. Privatangelegenheit toleriert werden [sollte]» (Stellungnahme des Bundesrates, S. 1939) – wird ersichtlich, dass das Zugriffsrecht von Männern auf den weiblichen Körper ohne eine Einwilligung der Frauen zwecks Vollzug sexueller Handlungen vom Recht über lange Zeit hinweg durchgesetzt worden war. Die Vorstellung der steten sexuellen Verfügbarkeit von Ehefrauen für ihre Ehemänner hält sich bis heute hartnäckig. Noch in den 1980er-Jahren glaubten die Strafverfolgungsbehörden den Tatverdächtigen sehr schnell, dass diese nicht erkannt hätten, dass ihre Handlung vom Opfer nicht erwünscht war, und stellten das Verfahren ein (Büchler/Cottier, S. 339). Wenn Widerstand gegen eine sexuelle Handlung als nicht ernst gemeint verstanden wird, wird ein Geschlechtsstereotyp bedient, nämlich das «Vorurteil, dass Frauen zwar häufig «nein» sagen, eigentlich aber immer «ja» meinen, dass Frauen in der Interaktion mit Männern gerne täuschen und ein Spiel spielen, dass Frauen gerne «hart angefasst

werden» und Gewalt sexuell stimulierend finden» (Bohner, S. 16). Dieses Geschlechtsstereotyp korreliert mit der «idealtypischen» Vorstellung einer Vergewaltigung, die sich wie folgt beschreiben lässt: «Unbekannter Mann überfällt unschuldiges Opfer und erzwingt durch Schläge oder mit der Pistole den Geschlechtsverkehr» (Weber, S. 2). Es wird davon ausgegangen, dass eine «erwachsene Frau einen Mann abwehren kann, wenn sie wirklich will; der auf dieser falschen Prämisse basierende Umkehrschluss besagt, dass eine Frau, die sich nicht erfolgreich gewehrt hat, dies auch nicht wollte» (Bohner, S. 16). Folglich ist das Opfer mit sexueller Gewalt bis zu einem gewissen Grad einverstanden und es liegt nur dann eine strafrechtlich relevante Vergewaltigung vor, wenn der Täter Gewalt über die akzeptierten Grenzen hinaus angewandt und in den Worten des BGer den «zumutbaren Widerstand des Opfers» überwunden oder ausgeschaltet hat. Eine Abweichung von der «idealtypischen» Vorstellung einer Vergewaltigung führt zu Misstrauen gegenüber dem Opfer, «welches sich beispielsweise darauf bezieht, dass der Täter nur ein Fremder und kein Bekannter, Freund oder ein Angehöriger des Familienkreises sein kann» (Weber, S. 2). Sowohl die Vorstellung der «spielenden» Frau als auch die «idealtypische» Vergewaltigung stellen Vergewaltigungsmythen dar (Bohner, S. 16; Weber, S. 2). Sie dienen dazu, «sexuelle Gewalt von Männern gegen

Frauen zu leugnen, zu verharmlosen oder zu rechtfertigen» (Weber, S. 3). Vergewaltigungsmythen sind nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch unter Expertinnen und Experten weit verbreitet (Bohner, S. 37). Hingegen würde es niemandem einfallen, einem Raubopfer zu entgegnen, da es sich nicht gewehrt habe, sei es mit dem Raubüberfall einverstanden gewesen (Weber, S. 53). Im Gegenteil: Die Polizei rät strikt davon ab, sich bei Raubüberfällen zu wehren.

Fazit

Wenn das BGer eine Grauzone schafft, innerhalb derer Zwang und Ausnutzung bestehender gesellschaftlicher oder privater Machtverhältnisse erlaubt sind, bedient es das Bild des passiven Sexualobjekts Frau, welches auf dem Vorurteil beruht, dass Frauen sich zieren, folglich ihr Widerstand von einem Täter leicht missverstanden werden kann – insbesondere in der Konstellation, in der Täter und Opfer sich kennen. Geschlechtsstereotype, welche als Vergewaltigungsmythen einzustufen und sowohl in der Gesellschaft als auch in deren Institutionen verbreitet sind, nehmen Einfluss auf «das Anzeigeverhalten, auf das Verhalten der Polizei, auf die Frage, ob Anklage erhoben wird, auf den Verlauf der Gerichtsverhandlung, die Wahrscheinlichkeit der Verurteilung eines Tatverdächtigen und im Falle einer Verurteilung letztlich auf die Strafzumessung und die Höhe der

Entschädigung des Opfers» (Bohner, S. 37). Wir werden im folgenden FemInfo sehen, dass das Konzept der Hasskriminalität zur Aufdeckung der Vorurteile resp. der «kognitiven Verzerrungen» führt: «It is very important to note that none of us is free of prejudices. Different people have different biases, and some people are more strongly biased than others. (...) there is no magic boundary that separates you or me from the people who commit hate crimes» (Gerstenfeld, S. 71).

Quellenverzeichnis:

- Janssen-Jurreit Marielouise; Sexismus, Über die Abtreibung der Frauenfrage, Darmstadt 1976.
- Wintzer Jeannine; Sexismus im öffentlichen (Stadt)Raum, Immer nur als Frau erkannt werden, in: Frauenfragen, 2013, S. 8 ff.
- Büchler Andrea, Cottier Michelle; Legal Gender Studies, Rechtliche Geschlechterstudien, Eine kommentierte Quellensammlung, Zürich/St. Gallen 2012.
- von Roten Iris; Frauen im Laufgitter: Offene Worte zur Stellung der Frau, 5. Aufl., Bern 1996.
- Cothran Helen; Sexual Violence, Opposing Viewpoints, Farmington Hills 2003.
- Botschaft des Bundesrates an die hohe Bundesversammlung über die Änderung des Schweizerischen

Strafgesetzbuches und des Militärstrafgesetzes (Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben, gegen die Sittlichkeit und gegen die Familie) vom 26. Juni 1985, BBI 1985 II 1072, S. 1071 ff. (zit. Botschaft StGB).

- Stellungnahme des Bundesrates zu 96.464 (Parlamentarische Initiative, Gewalt gegen Frauen als Officialdelikt, Revision von Art. 123 StGB) und zu 96.465 (Parlamentarische Initiative, Sexuelle Gewalt in der Ehe als Officialdelikt, Revision von Artikel 189 und 190 StGB, Bericht vom 28. Oktober 2002 der Kommission für Rechtsfragen des Nationalrates) vom 19. Februar 2003, BBI 2003 1937, S. 1939 (zit. Stellungnahme des Bundesrates).
- Hug Annete; Ein qualifiziertes Urteil: Kommentar zum Sexismus am Bundesgericht, in: Emanzipation: feministische Zeitschrift für kritische Frauen, 16/1990, S. 25.
- Bohner Gerd; Vergewaltigungsmythen – Sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt, Landau 1998.
- Weber Beatrice; Die soziale Wirklichkeitskonstruktion von Vergewaltigungsmythen und der Realitätsbezug, Frankfurt 2010.
- Gerstenfeld Phyllis B.; Hate crimes : causes, controls, and controversies, Thousand Oaks 2004.

In Erinnerung an Anne-Marie Rey (1937 – 2016)



TEXT_ URSULA WUNDERLIN, FEMINISTIN: Mein Bauch gehört mir! – Für das Recht auf Selbstbestimmung der Frau.

Anne-Marie Rey ist tot. Sie starb mit 78 Jahren an einem akuten Herzversagen. Während 30 Jahren hat sie mit enormer Ausdauer und Unerschütterlichkeit für den selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch in der Schweiz gekämpft.¹ Dank diesem wichtigen Grundrecht haben Frauen endlich die gesetzliche Freiheit, über ihren Bauch selbst entscheiden zu können. Frauen sind somit weder unter der Bevormundung des Staates noch begehen sie mit einer Abtreibung eine Straftat. Diese Errungenschaft verdanken wir u.a. Anne-Marie Rey, die einen Platz in der Ahnengalerie der Schweizer Frauengeschichte einnimmt.

Mit der überwältigenden Zustimmung von 72,2 % haben die Schweizer_innen am 2. Juni 2002 den straflosen Schwangerschaftsabbruch (Fristenregelung) angenommen.² Ein gesellschaftlicher Wandel war vollzogen, für den Anne-Marie Rey mehr als drei Jahrzehnte unermüdlich gearbeitet hat. Ihre tiefe Überzeugung, dass der Bauch der Frau

¹ Frau Rey gehört 1973 zu den Gründerinnen der «Schweizer Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs»

² Die Volksinitiative für eine Fristenregelung wurde 1977 lediglich mit 48,3 % Ja-Stimmen befürwortet.

gehört und sie deshalb frei über einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden darf, hat sie angetrieben. Klar war auch, dass die Kosten für den Abbruch von der obligatorischen Krankenkasse getragen, die medikamentösen Abtreibung (Abtreibungspille)³ zugelassen und die obligatorische Zweitberatung strikte abgelehnt werden müssen.

Mit Anne-Marie auf der Strasse für die Abstimmung zu kämpfen war speziell. Ihre ruhige und höfliche Art stand im starken Widerspruch zu ihrer Hartnäckigkeit und Wut, die sie gegenüber der Einschränkung des Selbstbestimmungsrechts der Frau empfand. Sie lehrte mich auch, dass nicht vorwiegend junge Frauen, welche sich nicht um Verhütung kümmern (von den Männern wurde nie geredet), abtreiben, sondern dass es auch Frauen sind, die bereits Kinder haben. Sie selbst war dreifache Mutter und hat abgetrieben. In Rage brachten sie Äusserungen wie jene von alt-Ständerätin Vreni Spoerry, die in einem Interview sagte, es dürfe nicht so weit kommen, dass eine Abtreibung zur Routine werde wie etwa eine Blutdruckmessung.⁴ Diese Art von Unterstellungen, dass Frauen leichtfertig mit einem Abbruch umgehen, liess Anne-Marie Rey so nicht gelten. Sie führte mit Vreni Spoerry ein einstündiges Gespräch, an dessen Ende Vreni Spoerry fand, dass die jüngeren Frauen über diese Frage selbst entscheiden sollten.

«Abtreibung ist eine private Angelegenheit. Jede Frau hat ein unveräusserliches Recht zu entscheiden, ob sie zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben ein Kind bekommen möchte oder nicht. Sie muss daher auch frei und in eigener Verantwortung über einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden können.»

Anne-Marie Rey erhielt 2009 für ihr Lebenswerk, den straffreien Schwangerschaftsabbruch in der Schweiz, den einmaligen «Marie Böhlen Preis», der von der gleichnamigen Stiftung durch alt-National- und Europarätin Ruth-Gaby Vermot-Mangold überreicht wurde.⁵ Gaby Vermot beschrieb Anne-Marie Rey in ihrer Laudatio wie folgt: «Anne-Marie Rey ist nicht einfach, sie ist kämpferisch, sie ist unbequem und manchmal stur – und wie sie selbst sagt, hat sie ihren «Emmentaler Gring» von ihren Vorfahren geerbt. Sie ist unbeirrt und unbeirrbar, mutig und nicht auf ihr Image, weder in der Partei noch in der Gesellschaft,

³ Die Abtreibungspille Mifegyne (RU 486) wurde 1999 in der Schweiz zugelassen und vier Jahre später wurden bereits über 40 Prozent der Schwangerschaftsabbrüche mit der medikamentösen Methoden durchgeführt.

⁴ Limmattaler Tagblatt vom 11.10.1995.

bedacht. Nicht dass es ihr egal ist, aber Streitbarkeit geht vor. Sie ist weder müde noch resigniert, man liebt sie nicht wirklich, aber man respektiert sie umso mehr. Sie lässt nicht locker, gibt nicht auf! Ihr Engagement ist mit uns Frauen eng verbunden und sie würde, wie ich sie seit Jahren kenne, morgen die gleiche Last, den gleichen jahrzehntelangen Kampf wieder aufnehmen, sich querlegen, lästig und streitbar sein für die Frauen, für viele von uns». Auch im Alter hat sich Anne-Marie Rey nicht ausgeruht. Ihr war mehr als bewusst, dass die einmal erkämpften Rechte keine Garantie für die Zukunft sind, sondern immer wieder aufs Neue verteidigt werden müssen. Jedes Jahr ruft der Verein «Marsch für s'Läbe» die Abtreibungsgegner_innen zur Kundgebung auf und marschiert mit Luftballons und weissen Kindersärgen durch die Städte.

Nun ist es an uns Frauen, diese mahnende Stimme zu sein und so für die nächste junge Frauengeneration das Selbstbestimmungsrecht zu verteidigen. Feministinnen haben in Anne-Marie Rey ein grosses Vorbild, denn sie hat gezeigt, was in einem Menschenleben an grundlegender Veränderung möglich ist. Ich verneige mich vor diesem enormen persönlichen Einsatz von Anne-Marie Rey für uns Frauen. Anne-Marie, wir werden dein Lebenswerk verteidigen und von dir und deiner unermüdlichen Politarbeit erzählen.

Quellenverzeichnis

- Schweizerische Vereinigung für Strafflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs (SVSS): www.svss-uspda.ch/index.html
- Rey, Anne-Marie (2007): Die Erzengelmacherin – Das 30-jährige Ringen um die Fristenregelung, Xanthippe Verlag, Zürich.

5 Dr. jur. Marie Böhlen (1911-1999) war 1957 die erste Jungendanwältin der Deutschschweiz. Nach Einführung des Frauenstimmrechts (1971) schaffte sie die Wahl in den Berner Stadtrat und zwei Jahre später in den Kantonsrat. Mit 75 Jahren erhielt sie den Dr. Somazzi-Preis als Anerkennung ihres lebenslangen Kampfes für die Gleichberechtigung der Frauen. Sie hinterliess ihr Geld für Frauenbildung (Stiftung Marie Böhlen).

6 Sie leistete 15 Jahre parlamentarische Arbeit auf Gemeinde- und Kantonsebene. Ihre Hauptthemen waren neben der Frauenpolitik die Umwelt-, Verkehrs- und Energiepolitik.

Living Dolls

TEXT_ALMA REDZIC: Das Werk «Living Dolls – Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen» von Natasha Walter (Frankfurt am Main, 2012), sollte bei jede_r Feminist_in nicht nur das Bücherregal zieren. Auf eine leicht lesbare Art und zugleich präzise und scharfsinnig erläutert Natasha Walter die Lebenswirklichkeit junger Frauen. Ihr Buch, unterteilt in zwei Kapitel, dreht sich um den neuen Sexismus und um den neuen Determinismus.

Im ersten Teil schildert sie die hypersexualisierte Gesellschaft, in welcher für junge Frauen eine klare Rolle festgelegt wird: lieber hübsch als schlau. Eine Welt, in der Mädchen von ihren Mitmenschen und den gesellschaftlichen Teilsystemen (Wirtschaft, Werbung, Medien, Schule etc.) auf ihr Äusseres reduziert werden. Zugleich internalisieren die Mädchen, dass ihre Macht und ihr Wirkungsgrad von ihrer sexuellen Attraktivität abhängen. Die Rhetorik der Entscheidungsfreiheit verschleiert ganz reale Zwänge, die dazu führen, dass sich junge Frauen in Werbung, Pornografie, Prostitution und gar in ihren Beziehungen zu Objekten degradieren lassen. Natasha Walter stellt

diese Entscheidungsfreiheit vor dem Hintergrund der hypersexualisierenden Gesellschaft zu Recht in Frage. Sie lässt auch junge Frauen zu Wort kommen, wie z.B. die Stripperin Ellie: «Du kriegst schon viel Bestätigung wegen deines Aussehens, von einer völlig oberflächlichen Art, und das tut erst mal gut. Doch es ist eine Bestätigung von etwas, das ich schon wusste, nämlich, dass ich ein Objekt bin, und jetzt werde ich wahrscheinlich immer darum kämpfen müssen, mich sexuell anders zu sehen.»

Im zweiten Teil ihres Werks analysiert Natasha Walter den medialen und wissenschaftlichen Diskurs zu Geschlechterfragen. Es wird deutlich, dass Studien, die keine Geschlechtsstereotype, wenige oder gar unsteretotype Ergebnisse verzeichnen, medial kaum Gehör finden. So werden althergebrachte Rollen reproduziert und aufrechterhalten. Seitdem Ergebnisse vorliegen, nach denen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht angeboren sind, weht innerhalb der Wissenschaft teilweise ein neuer Wind. «An die Stelle angeborener Begabungen sind nun angeborene Unterschiede in den Bestrebungen getreten: Männer mögen Mathematik von Natur aus, Frauen nicht.»

Sexistische Botschaften

TEXT_ CHRISTINE SCHEIDEGGER, HERAUSGEBERIN UND MITAUTORIN: Das im Herbst 2016 erscheinende Buch «Sexistische Botschaften in Sprache, Text, Bild, Werbung und Film» stellt zwei Fragen: Erstens, was ist sexistisch? Und zweitens, was lässt sich gegen Sexismus tun? Eine Reihe von Fachleuten beleuchtet je aus ihrer beruflichen Warte die gegenwärtige Verbreitung von Sexismus im Alltag. Die Autor_innen benennen erheblichen Reformbedarf bei der Sanktionierung von sexistischen Botschaften und liefern Antworten und Argumente für eine vertiefte und sachliche Auseinandersetzung mit einem erstaunlich virulenten Problem.

Aus dem Inhalt: Die Geschlechterforscherinnen Andrea Maihofer und Dominique Grisard entwerfen einen zeitgemässen Sexismusbegriff auf der Höhe der aktuellen Geschlechterforschung und der feministischen Debatten seit den 1960ern. Sie befürworten eine Wiederaufnahme der Debatte und verstärkte Forschung.

Fernsehen: Die Film- und Medienwissenschaftlerin Martina Leonarz unterzieht Fernsehsoaps, Filme und

Nachrichtenformate einer kritischen Analyse. Neben positiven Entwicklungen eruiert sie bleibende Baustellen. Die Erziehungswissenschaftlerin Maya Götz forscht im internationalen Verbund zu Sexismus im Kinderzimmer, respektive im Kinderfernsehen. Sie kann zeigen, dass die befragten Kinder gerne mehr gewöhnliche Kinder sehen würden statt unnötig sexualisierte Prinzessinnen und harte Superhelden.

Werbung: Die Adipositastherapeutin Thea Rytz diskutiert die gesundheitlichen Auswirkungen von digital verfremdeten Körpern auf die Körperwahrnehmung, das Selbstwertgefühl und den politischen Widerstand von jungen Erwachsenen. Der Pädagoge Manfred Pfiffner reflektiert die Wirksamkeit der Lauterkeitskommission anhand seiner eigenen, erfolgreichen Klage gegen sexistische Werbung.

Sprache, Text und Bild: Während Christine Scheidegger Methoden und Strategien zum Erkennen und Vermeiden von sexistischen Botschaften schildert, analysiert die Historikerin Elisabeth Joris, in welchem Kontext ein nackter Busen sexistisch ist.

Beitritt zum Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Adhésion à l'Association Suisse Femmes Féminisme Recherche

Ich möchte Mitglied werden · Je souhaite devenir membre

Jahresbeitrag · Cotisation annuelle

- Studentinnen, Erwerbslose, Pensionierte
Étudiantes, sans revenu, retraitées CHF 40.-
CHF 40.-
- Teilzeitverdienende CHF 80.-
Travail à temps partiel CHF 80.-
- Vollzeitverdienende CHF 120.-
Travail à plein temps CHF 120.-
- Kollektivmitglieder CHF 150.-
Membre collectif CHF 150.-
- Gönnerinnen CHF 200.-
Membre de soutien CHF 200.-

Name · Nom _____

Vorname · Prénom _____

Strasse · Rue _____

PLZ, Ort · CP, lieu _____

Tel. · Tél. _____

Mail · Mail _____

Datum, Unterschrift · Date, Signature _____

Ich möchte das FemInfo abonnieren CHF 45.-
(Für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen) CHF 45.-

Je souhaite m'abonner à FemInfo
(Gratuit pour les membres)

Einsenden an · Envoyer à

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
3001 Bern

AZB
3001 Bern

PP Journal
CH-3001 Bern

Adressberichtigung:
Postfach, 3001 Bern

